

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Der Mann, der dreimal mein Lehrer war

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Abiturienten von 1914, 1909, 1899 und 1889

Diese Jahrgänge treffen sich am 15./16. September 1939 nach 25, 30, 40 und 50 Jahren in Halle, um ein frohes Wiedersehen zu feiern. Selbstverständlich gehören hierzu auch diejenigen, welche die Schule schon vor dem Abitur verlassen haben.

Auch in diesen Jahrgängen wird sicher der alte gute Geist der Kameradschaft nachgeblieben sein. Alle werden den Wunsch haben, sich nach so vielen Jahren einmal wiederzusehen. Ein jeder wird sich in froher Erwartung auf diesen Tag freuen. Wird man die alten lieben Jugendfreunde wiedererkennen? Was wird aus den einzelnen geworden sein? Hat das Leben jedem das gebracht, was man erwartet hat? Diese Fragen und noch viele andere werden am 15./16. September 1939 beantwortet werden.

Bisher hat sich stets in jedem Jahrgang einer gefunden, der ein Verzeichnis seiner Mitschüler anfertigt und die jetzigen Anschriften (vgl. Jahrbuch 1938) ermittelt. Diese Liste wird an alle abgesandt mit der Aufforderung, an der Wiedersehensfeier teilzunehmen und die noch fehlenden Anschriften aufzugeben. Die vollständige Liste ist nach Möglichkeit bis zum 1. Juni an mich einzureichen. Damit sich nicht einer auf den anderen verläßt, bitte ich den primus omnium — sofern er noch unter den Lebenden weilt — die Vereinbarungen zu treffen und mir hiervon Kenntnis zu geben.

Ich stehe mit Auskünften jederzeit gern zur Verfügung.

Edgar Rudolph.

Der Mann, der dreimal mein Lehrer war

Von Professor Dr.-Ing. H a s s e, Berlin-Schöneberg (1889—1898).

Als ich nach Ostern 1891 in der Osterquarta zum ersten Male mit der Mathematik in Berührung kam, sahen wir wohlgeborgten im „Pädchen“ unter dem Dach in dem Klassenraum, der seinen Zugang vom westlichen Treppenhause hat und auf den schwarzen Weg hinausfieht. Vor den Fenstern sah man eine Kastanie grün werden und blühen; ich glaube, sie steht heute noch da.

Der erste, der uns in die Geheimnisse der spröden Wissenschaft einführen sollte und wollte, war Albert Wagner, allerdings mit dem Vorbehalt, seine reizvolle Aufgabe an Georg Stade abzutreten, der einstweilen zuhörte.

Das Lehrbuch war der Rambly, nachträglich meines Wissens von Albrecht Thaer neu belebt, damals als Leitfaden in der Hand des Schülers reichlich abstrakt und kaum mehr als Gedächtnisstoff.

Als wir begannen, uns über die Parallelen zu verständigen, trieb die Kastanie Blattknospen, bei den Dreiecken blühte sie. Als sie dann richtig grün war und uns nicht mehr in Anspruch nahm, waren auch Klasse, Stoff und Lehrer soweit eins geworden, daß wir unbedenklich an Georg Stade weitergegeben werden konnten, der uns dann bis zum Schlusse dieses Schuljahres treu blieb.

Im nächsten Schuljahr (Untertertia) kamen wir in Emil Suchslands erfahrene Hände und befanden uns wohl dabei. Mit dem Beginn der Obertertia (Ostern 1893) feierten wir ein frohes Wiedersehen mit Georg Stade, der inzwischen wissenschaftlicher Hilfs- und Turnlehrer geworden war, und hatten mit ihm „Meeresstille und glückliche Fahrt“ bis zu den großen Ferien.

Als wir zurückkamen, gab es großen Kummer: Der turn- und sportfrohe Stade war nämlich auch Leutnant des Beurlaubtenstandes und als solcher übungspflichtig. Von den acht Wochen, für die er des Königs Rock tragen mußte, fiel der größte Teil in die Schulzeit, so daß Vertretung erforderlich war.

Wie groß die Stundenplanverlegenheit gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß man sich zu der lehrtechnischen Barbarei entschließen mußte, den

Unterricht auf zwei (!) Lehrer zu verteilen, und zwar so, daß Richard Schroeder die Algebra und Hermann Graßmann die Geometrie übernahm. Schroeder war seit Ostern 1893 bereits unser Physiklehrer, also kein Unbekannter, aber Graßmann war uns völlig fremd. Stades Rückkehr half uns nichts mehr, vielmehr übernahm Graßmann im Herbst 1893 die ganze Mathematik.

Der Übergang war nicht leicht. Wenn einer Klasse ein geschätzter Lehrer so meuchlings weggenommen wird, dann fühlt sie sich betrogen. Fällt eine solche Enttäuschung, wie hier, in die Blütezeit der Flegeljahre, so äußert sich der Ärger selbst gegen einen Lehrer, der die Klasse in der Hand hat, mindestens durch Distanzlosigkeit. Sehr verstärkt wurde die Unbehaglichkeit der Lage noch dadurch, daß Graßmann eine ganz andere Lehrweise hatte als Stade, nach unserer reifen Ansicht also bestimmt keine bessere!

Für mich war es jedenfalls eine so große Mißernte, daß ich Michaelis 1893 das schlechteste Zeugnis meiner Schulzeit besaß. Versetzungsgefährdend für Ostern war die Sache nicht, aber es lag doch so tief unter dem, woran meine Lehrer gewöhnt waren, daß Richard Kieger, der Klassenlehrer, sich den Zusatz nicht verjagen konnte: „Er könnte wohl Besseres leisten!“

Die Hauptschwierigkeit war Graßmann, aber nicht die Persönlichkeit, denn selbst wir konnten nicht bestreiten, daß er mit Klugheit, Güte und Humor durchaus unser Bestes wollte. Seine Lehrweise aber paßt in keines der vorhandenen Schemata hinein und machte auch mich zunächst ziemlich hilflos. Und diese Hilflosigkeit muß mich sogar sehr gequält haben, denn sonst hätte mir mein Gedächtnis nicht so viel von diesem Winter unseres Mißvergnügens aufbewahrt.

Allmählich dämmerte mir die Einsicht, die später mein reiferes Urteil bestätigte, daß er zu den klarsten und schärfsten Denkern gehörte, die mir je begegnet sind, und ich bin heute noch froh darüber, das noch während meiner Schulzeit begriffen zu haben.

Das ist auch der eigentliche Grund, aus dem ich mich darum bemüht habe, dem Jahrbuch diesen Beitrag geben zu dürfen.

Was Graßmann gab, wirkte auf den flüchtigen Beurteiler wie die Arbeit eines Pedanten; bei näherem Hinschauen verlor man diesen Eindruck und erkannte die Stetigkeit und Zielsicherheit. Für ihn gab es weder Lehrbuch noch Leitfaden, er gestaltete alles selbst und war auch der Mann danach.

Solange er im Stoffe und in den Schülern Neuland vor sich hatte, trug er Neues selbst vor und ließ dann die Klasse den beweiskräftigen Inhalt wohlgegliedert und nach gemeinsam gefundenem Diktat niederschreiben. Die zunächst oft peinlich empfundene Wiederholung bestand in einem Vortrag, an den er hohe Anforderungen stellte, wobei er aber jeden Versuch rein gedächtnismäßiger Wiedergabe mit heißender Schärfe ablehnte. Zur Wiederholung zog er im wesentlichen diejenigen heran, die nicht unmittelbar für Mathematik veranlagt waren. Ich kam deshalb bald dahinter, wie man von dieser lästigen Bemühung freikommen konnte. Er verteilte die Beweisfragen, die den Stoff der nächsten Stunde bilden sollten, an einen engeren Kreis, der wirklich mitging; das empfanden wir nicht als Zwang, sondern als Ehrenamt. Wir wurden aber deshalb noch lange keine Streber, aber wir hatten einen gefunden erfolgssfrohen Ehrgeiz. Wie hübsch war es, wenn wir dann gleich selbst diktieren durften! Immer gab er dabei wertvolle Winke, die sich auch auf Ausdruckschärfe und Sprache erstreckten.

Es dauerte nur wenige Monate, dann ging die Sache scheinbar ganz von selbst; der mit dem kleinen Finger zu lenkende „Vorspann“ formte die Niederschrift, und die weniger Erschlossenen kamen bei der Wiederholung zu ihrem Recht. So kam jeder nach seinen Kräften zur Geltung und konnte immer das Gefühl haben, auch dem Ganzen zu dienen.

Von weniger gründlichen Beurteilern habe ich oft den Einwand gehört, das Verfahren sei zu zeitraubend und vermittele zu wenig Stoff. Ich habe aber beim Vergleich mit anderen keine Lücke empfunden, denn die Niederschriften waren äußerst gedrängt, erforderten also nur einen Bruchteil der Stunde, und was man so erarbeitet hatte, das sah! Mathematischer Stoff muß auch ganz anders sitzen als beispielsweise sprachlicher, denn der entwicklungsmäßige (genetische) Aufbau verlangt zwingend eine ständige Bereitschaft alles dessen, was dagewesen ist, und befreit dafür von der Last großer Gesamtwiederholungen.

Den Wert der begrifflichen und stilistischen Hinweise, die nur bei der Niederschrift zuteil wurden, habe ich erst nach und nach erkannt: Heute stehe ich nicht an, zu behaupten, daß dieser Mathematiker den Grund zu dem gelegt hat, was ich als meinen persönlichen Stil ansprechen darf.

Und wie glücklich traf es zusammen, daß wir dann gleichzeitig in der Untersekunda (Ostern 1894 bis 1895) bei Ferdinand Becker mit Lessing durch „Minna von Barnhelm“ gut Freund wurden! Für mich ist Lessing seitdem der Mathematiker unter den Dichtern und wird es auch bleiben!

Ostern 1895 verließ ich die Latina mit der Reise für Obersekunda, um auf die Städtische Oberrealschule überzugehen, die sich damals in dem bereits erwähnten Albrecht Thaer, dem würdigen Träger eines großen Namens, eines ausgezeichneten Direktors erfreute. Thaer hatte eben den Ausbau der bisherigen Realschule zur Oberrealschule vollendet und für diese einen jungen und außerordentlich tüchtigen Lehrkörper zusammengestellt.

Die Realschule galt damals als der wenigst mühsame Weg zur Erlangung der mittleren Reise, die für zahlreiche Laufbahnen grundlegende Voraussetzung war. Thaer aber verfolgte und erreichte das Ziel, die Oberrealschule in Anforderungen und Erfolg den anderen höheren Schulen unbedingt gleichzustellen.

Es wird nicht viele geben, die etwas so Beglückendes erlebt haben, wie ich mit diesem Übergang, der nichts weniger war als eine trohige Abkehr von dem viel verschrieenen humanistischen Ballast, vermittelte mir doch gerade dieser Übergang erst die rechte Einsicht in den Wert dessen, was ich mitbrachte!

Die drei Jahre englischen Unterrichts, die mir fehlten, wurden durch einen — allerdings ganz ausgezeichneten — Nachhilfeunterricht so mühelos in das vorhandene Sprachgebäude eingeordnet, daß ich ohne weiteres in die Obersekunda der Oberrealschule eingereiht werden konnte. In der Mathematik genügten acht Nachhilfestunden, um den Unterschied auszugleichen. Was ich von Graßmann mitbrachte, muß also doch ganz hübsch vollständig gewesen sein. Im Französischen brachte ich — dank Wilhelm Kaiser! — eine mir angenehm fühlbare Überlegenheit mit; in den übrigen Fächern bekam ich keinen Unterschied zu fühlen, weil der Lehrstoff der Oberstufe sich auf breiterer Grundlage neu aufbaute.

Mochten die Anforderungen der Realschule für die mittlere Reise milder sein als die der Gymnasien und Realgymnasien, die Anforderungen der Oberrealschule für die Reise blieben bestimmt nicht hinter denen der Schwesteranstalten zurück. Im Gegenteil, hier wehte sogar ein recht rauher Wind. Wir waren 32 in der Obersekunda, außer mir lauter Realschüler, die Reise für Prima erlangten nur 20, die Gesamtreise nur 14. Die Oberstufe glied also bestimmt alles aus, was die Mittelstufe möglicherweise versäumt hatte.

Besonders hohe Anforderungen stellten die versuchsgebundenen Naturwissenschaften (Physik und Chemie) an die Fähigkeiten der Wahrnehmung, Beobachtung und Schlußfolgerung. Zu meiner Überraschung zeigte sich, daß meine verschrieene humanistische Schulung hier keineswegs unbrauchbar war; im Gegenteil: die geschulte Fertigkeit begrifflichen Denkens gestattete die glücklichste Umstellung auf die neuen Aufgaben. Mochten meine Kameraden in einer größeren Zahl von Unterrichtsstunden stofflich reicher bedacht worden sein, das Einordnungsvermögen, das ich mitbrachte, ließ sich so mühelos von einem Gebiet aufs andere übertragen, daß mir die Lücken im Stoff gar nicht bewußt wurden.

Es ist nicht Rückkehr von einer Abschwelung, wenn ich mich erst jetzt wieder auf Graßmann zu besinnen scheine — ich habe ihn nirgends besser im Gedächtnis als gerade bei diesem Abschnitt, denn was ich in ihm erlebte, hängt auch wieder eng mit Graßmann zusammen.

Zunächst war es natürlich kein ganz schmerzloser Abschied, als ich die Latina verließ, aber Graßmanns Freundschaft durfte ich mitnehmen. Ich hielt sie um so höher in Ehren, je mehr mir bewußt wurde, wie mir auf der neuen Schule gerade das am meisten nützte, was ich von Graßmann aus mitbrachte.

Wer ihn näher gekannt hat, weiß, daß er ein eifriger Schlittschuhläufer war, und dies war meine Gelegenheit, mit ihm in Fühlung zu bleiben; mit der lebenswürdigen nie ermüdenden Geduld, die ein Bestandteil seines Wesens war,

hielt er mir stand, wenn ich ihn auf dem Eise traf und — wahrscheinlich oft recht unbescheiden — mit ihm fachsimpelte.

Ich habe aber wenigstens dankbar empfunden, daß da ein gütiger Mensch mehr gab, als sonst ein Lehrer einem Schüler geben kann; vielleicht war es auch ihm nicht unangelegen, etwas über die Lehrweise der anderen Schule zu hören; für mich war es entschieden eine große Bereicherung, unsere kunstvollen Vögen mit diesen Gesprächen zu umranken.

Nach Abschluß meiner Fachstudien in Charlottenburg kehrte ich noch zu einem ergänzenden Studienjahr (Ostern 1903 bis 1904) nach Halle zurück und ließ mir natürlich nicht die Gelegenheit entgehen, bei Graßmann zu hören, der ja inzwischen die Universitätslaufbahn eingeschlagen hatte. Ich wählte graphische Statik, ein Gebiet, das mir zünftig geläufig war. Seine Lehrweise war noch genau die gleiche, dem Seminar nahekommend; so ward er zum zweiten Male mein Lehrer, und ich gehörte wieder zu seinem „Vorspann“.

In dieser Zeit habe ich auch den Menschen Hermann Graßmann vielfach näher kennengelernt und erlebt. Wir verkehrten gleichzeitig im Hause des unvergeßlichen Emil Suchsland, der ein Freund meines Vaters gewesen war. Das Haus Suchsland war damals Mittelpunkt einer frohen und wertvollen Geselligkeit, an die jeder gern zurückdenken wird, der daran teilhaben durfte.

Wir lasen und studierten ernsthaft mit eifrigem und nicht vergeblichem Bemühen dramatische Meisterwerke aller Zeiten und griffen dreist und zuversichtlich auch nach Goethes „Faust“, doch nicht ohne Einsicht in die Grenzen unseres Könnens und Erkennens. Wenn wir diese Grenzen etwas weiter setzen durften, als es sonst der Liebhaberkunst geziemt, so war das zu einem großen Teile ein Verdienst von Hermann Graßmann; er gab einen sehr überzeugenden Mephisto, der im Verein mit Eugen Sparigs Faust schon ziemlich hohe Ansprüche befriedigen konnte.

Auch einen glaubwürdigen Bacchus vermochte er abzugeben, wie alle gern bezeugen werden, die ihn auf einem olympisch-klassisch verankerten Professorenst der Universität bewundern konnten.

Die so vertiefte Freundschaft hielt nun auch die Trennung aus, die sich ergab, als ich 1908 meine Berufstätigkeit in Berlin fand und dort meinen Hausstand gründete. Auch Graßmann blieb ja Halle nicht mehr lange treu, sondern folgte dem Ruf nach Gießen. Der nie ganz erloschene Briefwechsel lebte stürmisch wieder auf, als es die Stürme des Weltkrieges mit sich brachten, daß ich zur Aushilfe auf das mathematische Katheder einer Höheren Mädchenschule hinaufgeweht wurde.

So wurde der Meister zum dritten Male mein Lehrer, als ich seinen Rat für meine neue Aufgabe erbat. Er war voll Ermutigung und Anregung für mein seltsames Unterfangen, und die Schule erlangte während meiner Tätigkeit, die ich vier Jahre durchhielt, sogar die Weihen des Lyzeums. Aus dem Verhalten des Provinzialschulrates durfte ich schließen, daß ich — dank Graßmann! — kein unbrauchbarer Lückenbüßer war.

Das letzte persönliche Erinnerungsbild, das ich bewahre, ist ein Besuch in seinem behaglichen Heim in Gießen, wo ich auch seine Gattin kennenlernte. Ich schied dankerfüllt mit dem Vorsatz, wiederkzukehren, aber es kam nicht mehr dazu, obwohl sich meine Sehnsucht nach Gießen noch vermehrte, als auch Albrecht Thaer dort seinen Ruheß genommen hatte. Es war mir ein lieber Gedanke, die beiden bedeutenden Männer, die mir so viel gegeben hatten, am gleichen Orte vereint zu wissen, aber für eine viel zu kurze Zeit, denn bald darauf sind beide im gleichen Jahre heimgegangen.

Jedenfalls habe ich Graßmanns Erbe dankbar gepflegt und bewahrt und bei keinem meiner späteren Unterrichtserfolge vergessen, worauf sie zurückgingen, auf die Freundschaft mit dem Manne, der dreimal mein Lehrer war!

Werde Mitglied des Bundes für deutsche Schrift e. V., Berlin W 30, Mohstr. 46
(Jahresbeitrag 5 RM.)!